

Lukas ist spannender als Markus

BIBEL Lohnt es sich heute noch, die vier Evangelien zu lesen? Ein Selbstversuch ergibt eine eindeutige Antwort. Und Präferenzen zu den Autoren.

ARNO RENGLI
arno.rengli@luzernerzeitung.ch

Liest man die Evangelien, fällt gleich zweierlei auf: Es gibt keine Textsammlung, die unsere Kultur und unsere Sprache, etwa bezüglich Redewendungen, so geprägt hat wie die Bibel. Da können Goethe oder Shakespeare einpacken.

Zum Zweiten ist es fast unverständlich, warum je Zweifel bestanden, in welchem Quellenverhältnis die vier Evangelisten zueinander standen: Markus war der erste, die anderen drei benützten ihn als eine ihrer Vorlagen, wobei Matthäus und Lukas mindestens eine weitere gemeinsame Quelle gehabt haben müssen. Die Entdeckung dieser unbekanntenen Quelle, in der Bibelforschung gemeinhin mit «Q-Quelle» bezeichnet, wäre eine echte Sensation. Aber nun der Reihe nach.

Markus: Der göttliche Plan

Markus, ein jüdischer Christ, berichtete vermutlich um 50 n. Chr. (wobei er als Urheber umstritten ist, da der Text anonym erschien). Er schreibt gradlinig fürs einfache Volk. Bei ihm taucht Jesus quasi aus dem Nichts in Galiläa auf. Er predigt nicht nur, sondern heilt körperlich und seelisch Kranke. Und nutzt dies den Gelehrten gegenüber als Tatbeweis für seine göttliche Vollmacht. Rasch legt er sich mit den Pharisäern an, indem er der rigiden religiösen Praxis eine grosszügige entgegengesetzt. So: «Der Sabbat ist gemacht worden wegen dem Menschen, nicht der Mensch wegen dem Sabbat.»

Jesus rekrutiert seine Jünger, es kommt zu bekannten Wundern wie die Brotvermehrung oder das Wandeln auf dem Wasser. Auffallend: Jesus mahnt die Zuhörer stets, die Heilungen nicht im Volk weiterzuerzählen. Nur die Religionsvertreter sollen davon erfahren. Markus will zeigen, dass Jesus um seine Mission weiss, die sich mit der Auferstehung vollenden wird. So provoziert er seine Widersacher, will aber keine so grosse Sympathie im Volk, dass dieses seinen Tod verhindern könnte. Es folgen Kerninhalte wie die Gebote, mit der Gottesliebe, und der Nächstenliebe im Zentrum.

Die Passionsgeschichte enthält fast alle bekannten Elemente: Auslieferung durch Judas, Verhaftung, Verhör durch Kajaphas (mit einer klaren Aussage von Jesus, dass er der Messias sei), Verrat durch Petrus, Pilatus, Kreuzigung, Auferstehung und



«Der barmherzige Samariter» ist einer der schönsten Bibelstoffe. Aber nur einer der vier Evangelisten erzählt ihn.

Gemälde von Giacomo Conti (1813-1888). PD

Entsendung der Jünger. Alles läuft gradlinig logisch ab, gemäss dem göttlichen Plan, auf den Markus grossen Wert legt.

Matthäus: Die soziale Botschaft

Vieles hat Matthäus, angeblich Ex-Zöllner und Jünger Jesu, übernommen. Aber nun gibt es eine Vorgeschichte: Jesu Abstammung bis zurück zu Abraham wird belegt, Maria und Josef sind seine Eltern, die Zeugung geschah mittels Heiligem Geist, die Weisen kommen mit Gold, Weihrauch und Myrrhe, Herodes ist erfolglos hinter dem Kind her.

Beim Wirken von Jesus in Galiläa setzt Matthäus einen anderen Akzent, namentlich mit der Bergpredigt. Es geht oft um soziale Themen, um Mitleid mit Bedürftigen, um Frieden, Grosszügigkeit und Versöhnlichkeit. Die andere Wange soll man hinhalten, zwei Meilen statt nur einer mitgehen, seine Feinde lieben.

Matthäus zeigt einen Jesus, der sich vermehrt mit dem diesseitigen Leben

befasst. Und er nennt das «Vater unser» in der Form, wie wir es kennen. Wichtiger als der göttliche Plan ist Matthäus, dass die Menschen Gott vertrauen. Diese Zuwendung wird indes gar ultimativ eingefordert («Wer nicht für mich ist, ist gegen mich»). Dann aber kommen wunderbare Gleichnisse wie vom verlorenen Schaf oder vom Denar, den auch der zuletzt eingetretene Arbeiter erhält («Die Letzten werden die Ersten sein...»). Und erneut die soziale Kernbotschaft: «Was ihr dem geringsten Bruder Gutes getan, das habt ihr mir getan.»

In der Passionsgeschichte hält sich Matthäus eng an Markus, mit weiteren Details und ausführlicheren Dialogen.

Lukas: Die starken Geschichten

Lukas, der wohl dem hellenistischen Kulturraum angehörte, nutzte vor allem auch das literarische Potenzial der Jesus-Geschichte. Palästina kannte er wohl nicht, was sich in sachlichen Fehlern

äussert. Basierend auf Markus, bietet er die Kerninhalte, zeigt aber viel Flair für gute Erzählstoffe. Eine davon ist die Weihnachtsgeschichte, die wir primär Lukas verdanken, mit den Engeln, der Krippe, den Hirten. Auch erfahren wir eine Episode aus Jesu Jugend, wo er den Lehrern bereits grosse Kompetenz zeigte.

Auch Lukas schildert das Wirken des Messias samt sozialen Botschaften, wenn auch knapper. Auf allzu fanatische Formulierungen verzichtet er. (So heisst es bei ihm: «Wer nicht gegen uns ist, ist für uns.») Und er schrieb eine der schönsten Bibelstellen überhaupt: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, eine Exklusivität von ihm und als Beispiel für die christliche Soziallehre unübertroffen. Auch andere wunderbare Gleichnisse wie vom verlorenen Sohn, vom Prasser und dem armen Lazarus, vom Zöllner Zachäus erzählt nur Lukas.

Eher knapp berichtet er über Jesu Passion. Dafür schildert er am plastischsten, wie Jesus nach der Auferstehung den Jüngern nochmals erscheint.

Johannes: Die schwierigen Stellen

Johannes (der gleichnamige Jünger?) startete mit Markus ohne Vorgeschichte, dafür mit einem anspruchsvollen Text über Gott und den Heiligen Geist («Am Anfang steht worthafter Geist»). Mit der «Hochzeit zu Kana», wo Wasser zu Wein wird, bietet auch er einen grossen Bibelstoff exklusive. Bei ihm ergänzen komplexe theologische Erläuterungen die bekannten Episoden. Er hat am klarsten antimisemische Züge und allgemein einen gewissen Fanatismus in Bezug auf Nicht- oder Andersgläubige. Wie bei Markus steht Gottes Plan im Zentrum, Judas etwa wird quasi mit dem Verrat beauftragt. Auch Johannes betont stark, dass die Auferstehung durch Erlebnisse von Frauen und Aposteln bezuget wird.

Insgesamt ist Johannes heute am schwierigsten zu lesen. Lukas hingegen, vielleicht gerade mit einer gewissen eigenen Distanziertheit, ist uns wohl am nächsten. Markus ist ein guter Türöffner, aber Matthäus bietet inhaltlich mehr und spricht aufgrund seines sozialen Fokus auch Menschen an, die eine eher säkulare Sicht auf Jesus vorziehen. Hochinteressant sind alle vier Evangelien. Aber dieser Selbstversuch gab eine klare Präferenz: Matthäus und Lukas. Dass wir über die Entstehung aller vier Evangelien und über ihre Autoren wenig Gesichertes wissen, tut der inhaltlichen Gültigkeit der Texte keinen Abbruch.

HINWEIS

► Für die diesem Text vorangegangene Lektüre wurde die deutsche Neuübersetzung der vier Evangelien von Eugen Drewermann (2011, Patmos Verlag) genutzt. Sie bietet auch reiche Einführungen zu Hintergründen und Sprachnuancen. ◀

Lob der Faulheit

Ohne Fleiss kein Preis! – wer kennt ihn nicht, diesen Spruch? Wer etwas erreichen will im Leben, muss sich anstrengen. Muss etwas leisten. Kann nicht auf der faulen Haut liegen. «Vo nüt chunnt nüt», denn den Fleissigen gehört die Welt. Nichtstun, Faulsein, das hat in unserer leistungsorientierten Gesellschaft kaum Platz.



Verena Sollberger über Müsiggang

Wer faulenz, «stiehlt dem Herrgott die Zeit». Lebt auf Kosten anderer. Ist arbeitscheu. Kommt vielleicht gar auf dumme Gedanken, denn wie sagt das Sprichwort? «Müsiggang ist aller Laster Anfang!»

Ist Faulenzen denn aber wirklich nur schlecht? Ich brauche doch immer wieder Zeiten des Nichtstuns, des Faulenzens, sonst bin ich irgend-

MEIN THEMA

wann innerlich leer und ausgebrannt. Ich kann nicht pausenlos von einem Termin zum nächsten hetzen, ständig auf Trab sein, immer beschäftigt, rast- und ruhelos. Irgendetwas bleibt da doch auf der Strecke. Irgendwann bin ich ausgebrannt.

Kreative Ideen und Gedanken, die fliegen mir meistens in den «faulen» Momenten meines Alltags zu: Wenn ich einfach dasitze, nichts tue, meine Gedanken schweifen lasse, einfach «bin». Beim «Chillen», wie mein Sohn sagen würde.

«Ohne Fleiss kein Preis» – das stimmt schon. Nur auf der faulen Haut liegen geht natürlich nicht. Aber ganz bestimmt wird mein Fleiss beschwingter, kreativer, leichtfüssiger, wenn ich mir immer wieder mal das Motto von Pippi Langstrumpf in Erinnerung rufe, die ganz vergnügt singt: «Faulsein ist wunderschön, die Arbeit hat noch Zeit.»

Verena Sollberger ist Pfarrerin in Luzern.

NACHRICHTEN

Landeskirche in Frage gestellt

VADUZ sda. Die katholische Kirche mit Erzbischof Haas an der Spitze soll in Liechtenstein den Status als Landeskirche verlieren. Die Regierung will die Verhältnisse zwischen Staat und Religionsgemeinschaften neu regeln und alle Religionen gleich behandeln. Die Regierung hat das im Fürstentum über Jahre diskutierte Geschäft der Neuregelung des Verhältnisses zwischen Staat und Religionsgemeinschaften unter Dach gebracht und an das Parlament verabschiedet.

Antisemitischer Anschlag

STOCKHOLM sda. Auf ein jüdisches Gemeindezentrum im schwedischen Malmö ist ein Sprengstoffanschlag verübt worden. Menschen wurden bei der Explosion vor dem Zentrum nicht verletzt, wie die Polizei mitteilte. Fred Kahn, Vorsitzender der Gemeinde, sagte, es habe im Vorfeld keine Drohungen gegeben. Die Gemeinde müsse sich nun jedoch besser schützen.

«Der Islam galt zuerst als christliche Sekte»

SCHMÄHFILM Dass der Prophet Mohammed verspottet wird, sei nicht neu, sagt der Experte. Die Muslime würden sich jedoch hüten, sich über Jesus lustig zu machen.

Vor sieben Jahren machte sich ein dänischer Karikaturist über den Propheten Mohammed lustig, jetzt verbreiten amerikanische Kopten einen Schmähfilm. Samuel Behloul, sind diese Spötteleien ein neues Phänomen?

Samuel Behloul*: Neu ist, dass die Provokationen durch die technischen Möglichkeiten schnell verbreitet werden und dass sie durch die angespannte politische Situation zwischen der arabisch-islamischen und der westlichen Welt auf sehr fruchtbaren Boden fallen. Der Prophet Mohammed war aber bereits in früheren Jahrhunderten dem Spott der westlichen Welt ausgesetzt. Nur wurde dieser Spott damals in der muslimischen Welt kaum wahrgenommen. Entsprechend gab es auch keine Reaktionen.

Wann setzt die Entwicklung ein? **Behloul**: Bereits Anfang des 8. Jahrhunderts, nur wenige Jahrzehnte nach dem Tod Mohammeds. Der byzantinische

Theologe Johannes von Damaskus bezeichnete Mohammed als einen falschen Propheten und warf ihm vor, dass er für den Koran Geschichten aus der Bibel gestohlen und neu zusammengestellt habe. Er betrachtete den Islam noch als christliche Sekte, nicht als eigenständige



«Mohammed wurde über die Jahrhunderte immer wieder der Vielweiberei und der Pädophilie bezichtigt.»

SAMUEL BEHLOUL, RELIGIONSWISSENSCHAFTLER

Religion. Hier begann zunächst die theologische Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam.

Und dann?

Behloul: Im Mittelalter standen theologische Bewertungskriterien im Zentrum. Mohammed wurde als Pseudo-Prophet betrachtet, der unter epileptischen Anfällen Eingebungen hatte, die er als Offenbarungen deutete. Mit der Reformation im 16. Jahrhundert setzte ein Wandel in der Kritik ein. Der Reformator Martin Luther sah Mohammed als Vorboden der Apokalypse. Nach der Aufklärung schwand vorerst das Interesse am Islam.

Heute ist Islamkritik wieder weit verbreitet. Wann setzte die Wende ein? **Behloul**: Eine Zäsur war die islamische Revolution im Iran von 1979 und vor allem, dass der Schriftsteller Salman Rushdie 1989 von Ajatollah Khomeini zum Tode verurteilt worden ist. Das Todesurteil schockierte die westliche Welt und warf die Frage auf, inwiefern der Islam kompatibel ist mit westlichen Werten wie Meinungs- und Pressefreiheit.

Christen spotten über Mohammed, Moslems jedoch nicht über Christus. **Weshalb?**

Behloul: Es ist für Moslems tatsächlich unmöglich, sich über Jesus lustig zu machen. Jesus gehört für sie in die Reihe der grossen Propheten. Sie würden dadurch ihren eigenen Glauben verunglimpfen. Moslems finden aber durchaus andere Wege, sich kritisch über das Christentum zu äussern oder sich teilweise auch darüber lustig zu machen.

Welche?

Behloul: Die Dreifaltigkeit wird als Vielgötterei verurteilt. Die christliche Sicht, dass Gott in Form von Jesus menschliche Bedürfnisse hatte, wird als Unsinn belächelt. Und natürlich wird gelegentlich der dekadente Lebenswandel und das forschungsfremde Denken von Päpsten früherer Jahrhunderte als Beweis für die feindliche Einstellung des Christentums gegenüber Modernisierung ins Feld geführt.

Gibt es neben all der Islamkritik auch Zeichen der Wertschätzung seitens der Kirche?

Behloul: Beim Zweiten Vatikanischen Konzil nahm die katholische Kirche erstmals offiziell Stellung zu anderen Religionen, darunter auch zum Islam. Es wurde betont, dass der Islam mit dem Christentum viel gemeinsam hat, etwa den Glauben an einen Gott und an das Jüngste Gericht. Eine Würdigung Mohammeds als Propheten gibt es aber bis heute nicht, denn das würde aus der Sicht der Kirche die zentralen Lehren des Christentums wie Gottheit Jesu, Trinität und Kreuzestod Jesu, die der Koran verneint, in letzter Konsequenz in Frage stellen.

BARBARA INGLIN

HINWEIS

► Samuel Behloul ist Religionswissenschaftler an der Universität Luzern. ◀